

Was der Volksmund erzählt:

„Helinchen“

Eine alte Geschichte um die Helincheneiche

Neu erzählt von Dr. Rudolf Ludwig - Erster Berufsbürgermeister von Eisenberg (1925 bis 1938)

„Solltet Euch nit den schönen Tag so sehr verkümmern lassen, Herr, durch den bösen Randecker. Ein Böcklein ist die Jagd noch nit und, bei Gott, es wird ein Tag kommen, wo wir ein lustig Treiben halten auf Wild, wie man's sonst nit vor dem Rohr hat.“

Wie ein Blitz aus dunklem Gewölk zuckte ein glühender Blick aus den Feueraugen des Oberjägers Anselm hinüber in die seines Herrn, des Grafen von Stauf. Und wirklich, dessen Stirn glättete sich augenblicks und indes ein jähes Leuchten aus seinen blauen Augen schoß, trat er mit raschem Schritt an den Sprecher heran, ganz nahe, daß dieser schon weichen wollte. Da hielt ihn der Staufer am Rock fest und sagte nur und seine Stimme klang ein wenig rau: „Meinst DU?“

„Ja – und nun sollten wir reiten Herr!“ kam es zurück.

Stille.

Aus dem blauen Tag stürzte mit hellem Gezwitscher eine Schwalbe durch's offene Fenster ins Gemach und fuhr in kühnem Segelschwung wieder in die Sonne zurück.

„Den Braunen, Bursch!“ lachte der Herr von Stauf.

Da ritten sie durch den Wald, der Graf von Stauf und Anselm, sein Jäger, und zwei schmucke Buben hinterdrein. Es war ein frohes Reiten, wie immer, wenn's zum Bauern nach Kerzenheim ging. Anselm wußte die lustigsten Schnurren zu erzählen und der Staufer war aufgeräumt.

Bei der Eiche am Kreuzwege nach Rosenthal, dem stillen Kloster, stieg des Oberjägers Rappe plötzlich kerzengerade in die Höhe; da ließen die Reiter lachend die Pferde in schlanken Trab fallen.

„Sie wittern die Kerzenheimer Krippe“, schmunzelten die Buben.

Und es ist gewißlich wahr: Ein Grafenbesuch beim schweren Bauern in Kerzenheim war stets eine feine Sache. Einmal, weil der vom Herrn von Stauf gar wohl gelitten war und ihm dagegen manchen Gefallen tat, dann weil Mensch und Tier bei der Ankehr auf dem Hof stets einen guten Tag hatten und zum Dritten, weil es da immer viel zu sehen, zum hören und zu lachen gab bei Scherz und Neckerei mit Knechten und drallen Mägden, die einen Spaß schon verstanden. Und woher der Bauer seinen

„schweren“ Beinamen hatte? Ei, das ist leicht zu raten. Er war ein stattliches Mannsbild, groß und rund – ein Riese und hatte einen Besitz, der weit und breit nur von einem übertroffen wurde, von dem des Hofbauern, seines Nachbarn.

„Willkommen Euer Gnaden zu Kerzenheim!“ rief der Bauer und die Reiter stiegen ab.

Wenig später saßen der Staufer und der Bauer bei kräftigem Imbiß in der Staatsstube und ließen sich den besten Bockenheimer dazu munden, den Helene, des Hauses einzige Tochter, gar anmutig zu kredenzen verstand, worob ihr der Staufer zur Freude der Bäuerin manche Artigkeit sagte.

„Wer die zur Hausfrau kriegt...“, lächelte der Graf vielsagend dem Mädchen nach, da es die Stube verließ.

„Nit jeder, müssen Euer Gnaden wissen“, fuhr der Bauer fort und rückte dichter an seinen hohen Gast heran. Dann mit halber Stimme: „S` wird Zeit, s` wird Zeit! Nein, Frau, das weiß ich besser! Der Konrad drüben, des Hofbauern Einziger...“

„Ei wohl, der tät euch passen!“ Der Graf lachte und schnalzte mit der Zunge.

„Das Land, die Taler...!“

Da ging ein lachen über der Bäuerin Gesicht, das war Habgier und Geiz;

der Bauer lachte mit.

„Können Euer Gnaden uns nicht behilflich sein?“

„Wenn's das noch braucht, so zählt auf mich.“

Da klangen drei Gläser aneinander.

* * *

„Helinchen!“

Der Anruf, rasch und halblaut, übergieß das Mädchen mit tiefer Glut, so daß es anzuschauen war wie eine der Rosen, bei denen es im sommerlichen, mittagstillen Garten stand.

Aus einer Fliederhecke trat Anselm, der schmucke Jäger.

„Helinchen, mein Mädchen!“

„Mein Gott, wenn man uns sieht...!“

Ihre Hand zitterte heiß in der seinen.

„Bei unsrer Eiche oben, heut Nacht...?!“

Zwei schlanke, aber kräftige braune Hände brachen eine Rose und Anselm barg sie unter seinem Wams.

„Ich komme.“

„Wie schön du bist, Helinchen!“

„Pst...!“

Im blühenden Garten sahen Helinchens glänzende Augen dem tändelnden Liebesspiel zweier bunter Falter zu – und die Welt war so schön.

Das Eistal träumte in der Sommervollmondnacht.

Auf der Burg Stauf war auch das letzte Licht schlafen gegangen. Vor dem Tor rauschte der Brunnen silberne Geheimnisse in die Stille.

Der Hof des schweren Bauern von Kerzenheim lag in dumpfer, tiefer Ruhe. Und hoch über Wäldern und Bergen hing der helle Mond im dunklen Sammet der Nacht.

Vom schwarzen Stamm der Eiche am Kreuzweg nach Rosenthal, dem stillen Kloster, löste sich ein dunkler Schatten.

„He – lin – chen!“

Hat ein Vogel geträumt? Hat ein Elfelein gerufen?

„Anselm!“

Zwei Schatten wurden einer und mütterlich breitete die Eiche über das Glück der Liebenden ihren dunklen Mantel der Heimlichkeit.

* * *

Und doch - wer weiß wie – hat's der Bauer erfahren und die Bäuerin vergaß, daß sie schön Helinchen's Mutter war, so böß fuhr sie es an mit Worten, die des liebenden Mädchens reinen Ehrenschild beschmutzten. Da erwachte in Helinchen gar trutzige Kraft. Weder Güte noch Strenge wußten sie Konrad, dem reichen Erben des Hofbauern, geneigt zu machen.

Wie die Blumen des Sommers welkte Helinchen, das schöne Helinchen, dahin. Und eines Tages kehrte der Herr von Staufen wieder ein - ohne Anselm, den er, ihn Helinchen aus den Augen und aus dem Sinn zu schaffen, den harten Eltern zum Gefallen, für viele Wochen auf seine Klause bei Ramsen geschickt hatte, wo auch er

bei der Beize von Falken und der Abrichtung der Jagdmeute sein Mädchen vergessen sollte.

Aber niemand sah wie Helinchen ob dieser Kunde erleichte. Die Zeit, da heitere Rosen auf ihren Wangen glühten, war längst schon vorbei. Um so mehr flammte der Zorn der Eltern auf und brannte ihr Herz hart gegen die Not ihres Kindes, das ihr einziges war dazu.

* * *

Da die Mädchen sich schmückten und froh zum Erntetanz eilten, fehlte Helinchen.

„Ist krank“, knurrte der Bauer und ließ die Gespielinnen verlegen stehen.

„Was soll die bei ehrsamem Kindern!“ zischte die Bäuerin und ihr Lachen dazu flog das Jungvolk wie ein Grauen an und das Grauen streifte das Erntedankfest, daß es nicht ganz so hell aufflammte als sonst, ja, daß es jäh erstarb, als einer am späten Abend erzählte:

„Wißt ihr wo Helinchen ist? Am Torhaus des Bauern ging ich eben vorbei. Da hör ich ein Singen – oder war es ein Weinen? Ich lausche und schaue auf: Hoch oben an einem kleinen Gaubenfenster – es ist schwer vergittert noch dazu – sehe ich Helinchens Gesicht bleich wie die Wand selbst. Der Bauer hält seine eigene Tochter eingesperrt -!“

So früh ging noch kein Erntefest zu Kerzenheim zu Ende...

* * *

Ganz spät im Herbst...

Vom Wald her brauste der Wind über die Ährenfelder und zerfetzte den Rauch, der aus den Häusern in den frühen Abend fuhr. Aber mit dem Wind, so schnell und unheimlich rauschte es durch das Dorf: Helinchen ist Tot – an Herzleid gestorben.

Das war so. Bleich und schön lag Helinchen auf der Bare. Bei ihm saß der Bauer mit leeren Augen und konnte nicht weinen um sein einziges Kind, so zermarterte die Reue sein hartes Herz. Und die Bäuerin traute sich nicht herzu; sie hatte ihr eigen Fleisch und Blut verraten und verloren und durfte es nicht wieder finden, auch im Tod nicht.

„Helinchen ist tot“ heulte der Herbststurm. „Gemordet – gemordet!“ polterten die Fensterläden durch die Gassen. Da johlte der Wind die wilden Flüche der Dörfler in schaurigem Sang ums Haus des schweren Bauern zu Kerzenheim. Der saß und starrte und hatte keine Tränen und die Bäuerin wandelte ruhelos durch die dunklen Stuben.

Andern tags drängte sich das Volk im Hof, aus dem man Helinchen zum Grabe trug. Freundschaft und Mitleiden begrub das kleine Bretterhaus unter den letzten Blumen des Jahres und mit Zorn und Neid sahen es Bauer und Bäuerin: So viele Augen, fremde Augen konnten weinen, konnten weinen!

Und jetzt die Glocke! Die weinte auch, gewiß! Was hätte auch nicht weinen sollen um schön Helinchens schweren Tod?

Da hoben die Burschen die leichte, ach so leicht gewordene Last auf und trugen sie durchs Tor. Des Bauern erstes Gebet war ein Fluch über sich selbst und als er Amen sagte, da geschah es: Ein helles, irres Lachen flatterte gellend über das Volk: Helinchen, wahrhaftig, Helinchen, stand hinterm vergitterten Fenster und lachte! Lachte Grauen und Entsetzen ins Mark seines Leichengefolges.

Hart stießen die Träger den Sarg vor dem Torhaus zum Boden. Aus der Gaube lachte Helinchen. Ein hundertstimmiger Chor fluchte dem Bauern mit seinem Weib. Helinchens Lachen war sein Widerhall. Entsetzen peitschte das Volk davon. Hoch über seinem einsamen Sarge stand Helinchens Lachen. Niemand weiß, wer Helinchen zu Grabe trug.

Beim Frühschein saßen im Burgdorf zu Stauf die Mannen gerüstet zu Roß; ein Bube hielt des Grafen ungeduldig Pferd.
Hornruf.

Da kam der Stauer und schwang sich mit knappem Gruß in den Sattel.

Auf das Tor – und die Brücke rasselte nieder.

Der Graf drehte sich im Sattel: „Wer unrecht jagd, wird wieder gejagd: Wir reiten gegen den Randecker!“ Dann winkt er Anselm, seinen Oberjäger, an die Seite und hinaus gehts durch die Wälder gen Randeck.

Der Tag war lang und der Tag war heiß. Was kümmerts den Ritter, wenn er in Fehde liegt! Schon rief Rosenthals helle Glocke fern zur Vesper, da faßten die Stauer hart hinter dem Grafenbann den frevelnden Randecker. Doch der ging scharf an und es ward ein herzhaft Getümmel.

Und da es zu Ende war, lag Anselm im Moos, in dem sein Blut versickerte.

Sprach der Stauer zu ihm gebeugt und schwer: „Du hast mir einst ein lustig Treiben versprochen und nun – zahl ichs mit dir.“

Der Oberjäger: „Aber der Randecker wird nicht wiederkommen.“

Da wandte sich der Graf ab und schluckte und dann wieder: „Kannst du mir die Falkenbeize von damals verzeihen?“

Da sprang ein Lächeln in Anselms Gesicht: „Warum nit Herr? Gern. Denn nun - so kommen wir ja jetzt zusammen - doch zusammen - endlich - Helinchen - Helinchen - und - “

Das „ich“ durfte Anselm nicht mehr sagen. So wollte es der Tod.

* * *

Vor Staufs Ruinen singt der Brunnen leise und Kerzenheim liegt schaffensmüd in tiefem Schlummer. Wie still und sternenklar die Nacht! Ganz leise harft der Wind ein Traumlied in der Eiche Blätter, die heute noch am Kreuzweg steht, zweistämmig, breit, ein schützend Schattendach. Hell rinnt des Vollmonds Silber durch die Zweige.

Ein Schatten huscht, und dort, sieh nur, ein zweiter!

„He - lin- chen...!“ ruft's und „Anselm“ kommt's zurück.

Die Schatten werden eins und mütterlich deckt ihren Mantel voller Heimlichkeit die alte Eiche über Anselms und Helinchens Liebesglück – so heute wie einst.